

# Memel vor dem Völkerbund.

Die energischen Vorstellungen des deutschen Staatssekretärs v. Bülow, haben ihre Wirkungen nicht verfehlt: die Memelfrage gelangt schon am Sonnabend vor den Völkerbundsrat. Der litauische Außenminister Jaunius, dessen Erkrankung eben noch gemeldet wurde, sah sich doch veranlaßt, seine Abreise aus Romno zu beschleunigen, um nach Genf zu kommen. Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse die Ratstagung nunmehr zeitigen wird.

Es handelt sich um die Frage, ob Litauen berechtigt war, gegen das Direktorium des Memelgebietes, das das Vertrauen des Landtages genoh, vorzugehen. Die Begründungen, die Litauen seiner Aktion zu geben versucht hatte, sind mehr als fadenscheinig. Es fragt sich nur, ob Litauen sich vor seinem Vorgehen den Rücken gesichert hat und daher Befürworter und Beschützer im Völkerbundsrat findet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die kompliziertesten juristischen Verhandlungen in Genf machtpolitische Sachverhalte nicht aus der Welt schaffen können. Es wird daher interessant sein, zu erfahren, wie es um die Hintergründe des litauischen Anschlages auf die Selbstverwaltung des Memelgebietes bestellt war. Herr Jaunius ist auf jeden Fall um seine Mission, das Vorgehen seiner Landsleute in Memel zu verteidigen, nicht zu beneiden. Er dürfte es nicht leicht haben.

## Die deutschen Forderungen in der Memelangelegenheit

Genf, 11. Februar. Zwischen dem Völkerbundssekretariat und der deutschen Abordnung haben am Donnerstag Beratungen über die Memelfrage stattgefunden. Die Reichsregierung dürfte im Völkerbundsrat folgende vier Forderungen an die litauische Regierung stellen:

1. Nichtigkeitserklärung sämtlicher von der litauischen Regierung während der letzten Vorgänge in Memel ergriffenen Maßnahmen.
2. Sofortige Abhebung des von der litauischen Regierung gewaltsam gebildeten Direktoriums und Wiedereinsetzung des bisherigen verfassungsmäßigen Direktoriums.

## Die Abrüstungsvorschläge Spaniens.

Genf, 12. Februar. Der spanische Außenminister Zulueta übermittelte in der Freitagssitzung der Abrüstungskonferenz die Abrüstungsvorschläge der spanischen Regierung. Sie enthalten folgende Punkte:

Herabsetzung des Rüstungsstandes an Personal und Material auf ein Mindestmaß, das den internationalen Verpflichtungen des Völkerbundes und den Anforderungen der Garnisonen im Inlande entspricht. Verminderung der Flotten auf das für den Küstenschutz und den Schutz der Meerengen notwendige Mindestmaß. Vollständige Abschaffung der Militärluftfahrt. Internationalisierung der Handelsluftfahrt. Abschaffung derjenigen Waffen, die die Konkurrenz als Angriffswaffen erklärt. Internationale Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenherstellung. Keine Kriegsschiffe über 1000 Tonnen, keine Schiffsartillerie über 203-mm-Kaliber! Keine Unterseeboote über 1000 Tonnen. Verbot der Bestückung der Frachtschiffe.

Der spanische Außenminister zeigte sich in seinen erläuternden Ausführungen äußerst pessimistisch hinsichtlich der völligen Abschaffung der schwereren Angriffswaffen. Die Erfahrung lehre, daß die kriegsführenden Staaten den Krieg nur auf den Gebieten human gehalten, die ihre militärischen Operationen nicht berührten. Der Redner lehnte es dann ab, auf die schwierige Frage des Zusammenhanges zwischen Abrüstung und Sicherheit einzugehen und betonte,

daß ohne Teilnahme der Vereinigten Staaten und Sowjetrußlands eine allgemeine Abrüstung undenkbar sei.

Die tiefsten Ursachen des Krieges lägen meist auf wirtschaftlichem Gebiete. Deshalb müßten jetzt vor allem die großen wirtschaftspolitischen Fragen gelöst werden. Die spanische Regierung sei bereit, den Abstimmensentwurf des Abrüstungsausschusses als Verhandlungsgrundlage anzunehmen, verlange jedoch grundlegende Änderungen. Zulueta unterstrich dann die Ausführungen Grandis, daß das Wettstreiten der europäischen Großmächte gleichzeitig mit dem Ausbau der

## 3. Eine amtliche Erklärung der litauischen Regierung auf strengstes Einhalten der Memelkonvention und des Memelstatuts für die Zukunft.

## 4. Sofortige Abhebung des Gouverneurs Mertys.

Die litauische Regierung wird, wie jetzt bereits bekannt wird, im Völkerbundsrat den Standpunkt vertreten, daß ein Rechtsbruch der Memelkonvention nicht vorliegt und daß Mertys zu der Abhebung des Direktoriums berechtigt war. Diese Behauptung entbehrt jedoch jeder Rechtsgrundlage, da die Memelkonvention keinerlei Bestimmungen enthält, die dem litauischen Gouverneur des Memelgebietes das Recht einräumen, den Präsidenten und das Direktorium des Memelgebietes abzusetzen. Ueber die Maßnahmen, die im Falle einer Weigerung der litauischen Regierung, die deutschen Forderungen anzunehmen, durch den Völkerbundsrat ergriffen werden müßten, sind die Verhandlungen noch im Gange.

## Jaunius nach Genf abgereist.

Romno, 11. Februar. Der litauische Außenminister Jaunius ist am Donnerstag kurz nach 18 Uhr zur außerordentlichen Ratstagung über die Memelfrage nach Genf abgereist.

## Ein deutsches Kriegsschiff nach Memel

Königsberg i. Pr., 11. Februar. In dreispaltiger Aufmachung bringt die „Königsberger Allgemeine Zeitung“ die Meldung über die Gefahr einer litauischen Jungschützen-Invasion in das Memelland und fordert die Entsendung eines deutschen Kriegsschiffes nach dem Memelgebiet. Dieses hätte natürlich nicht die Aufgabe eines kriegerischen Eingreifens, sondern lediglich die selbstverständliche Pflicht, die durch den „Marich auf Memel“ gefährdete deutsche Bevölkerung in Litauen zu schützen und gegebenenfalls an Bord zu nehmen, falls es zu weiteren Zusammenstößen und zu Blutvergießen kommen sollte. Wie weit diese Ermüdungen gediehen sind, steht noch nicht fest, aber es machte sich auch in Berliner politischen Kreisen eine steigende Stimmung dafür bemerkbar, die vor der Genfer Regelung einen kräftigen Schutz der im Memelgebiet wohnenden Deutschen nachdrücklich fordere.

Sicherheitsverträge eingeleitet habe und daß hierdurch die Schwäche der gegenwärtigen Sicherheitsbemühungen hinlänglich erwiejen sei.

## Frankreich eine Insel in wirtschaftlichen Wirren?

Paris, 12. Februar. Ministerpräsident Laval hielt am Donnerstagabend vor Vertretern von Handel und Industrie eine Rede, in der er darauf hinwies, daß die Regierung das Recht und die Pflicht habe, die nationale Erzeugung zu schützen. Dies geschehe in Frankreich auf dem Wege der Kontingentierungen. Trotz der augenblicklichen wirtschaftlichen und finanziellen Wirren könne Frankreich optimistisch in die Zukunft schauen. Es stehe im Augenblick noch wie eine sichere Insel da und es sei notwendig, daß es diese Stellung beibehalte. Man werde Frankreich auch in der Zukunft immer an der Seite derjenigen finden, deren Bemühungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa hinausläufen. Ministerpräsident Laval ging auch noch kurz auf die Genfer Ereignisse ein und unterstrich die französische Anregung zur Schaffung einer internationalen Armee. Der französische Vorschlag sei der Ausdruck der französischen Auffassung, die das Recht nicht auf Gewalt stützen, sondern die Macht in den Dienst des Rechtes stellen wolle, um die Freiheit in den internationalen Beziehungen zu organisieren.

## Frankreichs Golddeckung 65,25 v. H.

London, 12. Februar. Der Goldbestand der Bank von Frankreich hat in der vergangenen Woche 72 Milliarden Franken erreicht. Die Golddeckung ist damit auf die bisher noch nie erreichte Höhe von 65,25 v. H. gestiegen.

## 3,2 Milliarden Fehlbetrag im neuen französischen Haushalt.

Paris, 12. Februar. In der Kammer wurde am Donnerstag spät abends die Aussprache über den Haushaltsplan für 1932/33 fortgesetzt. Haushaltsminister Petri gab einen knappen Ueberblick über den neuen Plan und gab zu, daß die dramatische Seite darin liege, die Deckung für mindestens 3,2 Milliarden Franken zu finden, die man schon jetzt als

Haushaltsfehlbetrag vorzusehen müsse. Ein sozialistischer Antrag, den Haushalt an den Ausschuh zurückzuperweisen, um ihn später ausgeglichen wieder einzubringen, wurde vom Ministerpräsidenten mit Stellung der Vertrauensfrage beantwortet. Nach langwieriger Abstimmung blieb die Regierung mit 253 gegen 201 Stimmen in der Mehrheit. In einer Nachsitzung wurde die Aussprache über die Wahlrechtsreform weitergeführt.

## Der Angriff der Japaner auf die Wufung-Forts im Gange.

Moskau (über Romno), 12. Februar. Nach einer amtlichen Meldung aus Schanghai haben am Freitag die Japaner auf die Wufung-Forts von neuem angegriffen. Die japanischen Truppen haben nach längerer schwerer Artillerie- und Maschinengewehrbeschießung mit Unterstützung der Kriegsschiffe und Luftstreitkräfte den Sturm auf die Forts begonnen. Bisher ist es den Japanern nach russischen Meldungen nicht gelungen, irgendwelche Fortschritte zu machen.

## Australische Flieger für China.

London, 12. Februar. Der Sidney-Korrespondent des „Daily Herald“ will aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der australische Kolonialleger Kingsford-Smith ein Angebot auf die Uebernahme des Oberkommandos der chinesischen Luftflotte erhalten habe. Kingsford-Smith werde dieses Angebot voraussichtlich annehmen und den Posten eines Beraters der chinesischen Luftstreitkräfte übernehmen. Ferner seien Verhandlungen über den Ankauf australischer Kampflflugzeuge aus China im Gange. Eine große Reihe von beschäftigungslosen australischen Fliegern sei bemüht, ein besonderes Geschwader zusammenzustellen, das den Chinesen zu Hilfe kommen soll. Ein reicher, in Australien wohnender Chinese wolle die nötigen Gelder beschaffen. Die maßgebenden australischen Stellen seien der Meinung, daß einem solchen Vorhaben nichts im Wege stehe, so lange Großbritannien im chinesischn-japanischen Streitfall neutral bleibe. Das Interesse Australiens an der chinesischn-japanischen Frage sei außerordentlich groß.

## Ablösung der Hauszinssteuer.

Berlin, 12. Februar. Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichsrats seinen die Durchführungsbestimmungen über die Ablösung der Hauszinssteuer erlassen.

Hierzu wird vom Reichsfinanzministerium mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bekanntlich vorgehrieben, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgelöst werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist, wie bereits in der Presse gemeldet wurde, die Ablösungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrag bis zum 30. September 1932 zulässig sein, und außerdem die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden können.

Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Ablösung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang vor allen anderen eingetragenen Rechten nicht nur wie bisher zugunsten eines Kreditinstitutes, sondern nunmehr auch zugunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können. Eintragungsfähig ist neben Jinsen bis zu 75 Prozent einschließlich des Verwaltungskostenbeitrags noch ein Zuschlag von 5 Prozent der zu zahlenden Ablösungssumme.

Die Durchführungsbestimmungen sehen nun noch eine Reihe weiterer Maßnahmen vor, durch die insbesondere verhindert werden soll, daß der Hauseigentümer, der abgelöst, schlechter gestellt wird, als der, der nicht abgelöst.

So soll 1. der Ablösungsbetrag bei Ermittlung des steuerpflichtigen Einkommens abgezogen werden können, und zwar nach Wahl des Eigentümers in voller Höhe für das Jahr, in dem der Ablösungsbetrag entrichtet ist, oder mit je einem Drittel für dieses und die beiden folgenden Jahre.

Das soll auch entsprechend für die Gewerbesteuer gelten, soweit die abgelösten Hauszinssteuerbeträge nach den

# Das Familienkuten.

Roman von Irmgard Spangenberg.

(Nachdruck verboten.)

Dorli warf sich lässig aufs Sofa.

Hubbi Kuhmaul war äußerst ungehalten. Rann man schließlich verstehen. Das hörte natürlich keiner gern: Du bist uns zu unsein und undenkbar obendrein.

„War er aufgebracht?“ Ganz schüchtern fragte es die Mutter.

„Er war entsetzt geradezu. Er wollte sofort zu dir laufen. Das habe ich ihm ausgedrückt. Er raste umher auf dem Tennisplatz wie ein Wilder. „So was“, rief er ganz laut, „was wollen diese Leute eigentlich?“

Der Vater blieb mitten in seinem aufgeregten Hin- und Herwandern stehen.

„Was sagte er? Von uns sagte er „Leute“?“

„Wir haben es ja auch von ihnen gesagt. Wir sind ihnen gewiß ebenso unbekannt wie sie uns.“

„Dummheit! Justizrat Hollunder kennt jeder. Rann ja auch nur im Adressbuch nachsehen. Wir sehen doch drin.“

„Gewiß. Das wird er wohl auch getan haben. Aber er war sehr außer sich. „Was wollen diese Leute“, sagte er zu Lotte, „wenn jemand aus gutem Hause ist, bin ich es doch! Der Sohn eines Ministers —“

„Was? Dorli — wie sagtest du —?“

„Der Sohn eines Ministers.“

„Minister? Sagtest du Minister?“

Dorli juckte die Achseln.

„Vielleicht ein abgehauener. Und darum hierhergejogen. Was weiß ich? Er sagte jedenfalls: Minister.“

Das bellommene Schweigen, das nun eintrat, war beredter als alle Worte. Dorli hatte auf der ganzen Linie gestimmt. Sie tat aber, als merke sie das nicht. Sie war die Lebenswürdigkeit selbst.

Aber als es im Laufe des Tages einmal etwas heftiger klingelte als üblich, lag sie gelassen: „Das ist Hubbi.“

Erstochen sah einer den anderen an. Feinde im Land! Wenn dieser Kerl einem ins Haus kam — konnte man sich auch auf allerlei gefaßt machen!

„Um's Himmels willen, Rind! Du hast es ihm, denke ich, ausgedrückt!“

„Natürlich. Aber wenn er doch kommt, kann ich nichts dafür!“

Der Diener verhandelte draußen mit jemand. „Es ist Hubbis Stimme“, stellte Dorli trocken fest, ohne sich zu rühren. „Rann will er Vater zur Rede stellen.“ Langsam erhob sie sich und dehnte sich wohligh. „Mag ja auch sein, daß er um mich anhalten will — wer kann das wissen?“

Auf dem Flur verstummte der Redeschwall — die Tür fiel wieder ins Schloß. Der Justizrat fuhr ungeduldig mit der Hand über die Tischdecke und rief nach Paul.



„Was sagte er? Von uns sagte er „Leute“?“

„Warum haben Sie denn den Herrn nicht herein gelassen, Paul — es gehört sich doch nicht.“

Paul machte ein verdutztes Gesicht. Dann grinste er. „Das war der Gasmann.“

„Ach so. Gut, Paul.“

„Aber Sie warfen sich kampfbereit auf Dorli. Vobrien sch vorwurfsvoll in sie, Antwort heischend, Lösung fordernd.“

Aber Dorli tat, als ginge sie dies alles nicht mehr das geringste an. Im Gegenteil nickte sie ermunternd der Familie zu: freut euch doch, daß ihr so glimpflich abgekommen seid!

Als Konrad es erfuhrt, wollte er es zuerst nicht glauben. Erst als Johanna ganz böse wurde, ging er

darauf ein. Und dann fing er plötzlich ganz außer sich vor Vergnügen an zu lachen. Dorli war doch ein Brachter! Diesen Laffen einfach wegzujagen wie einen Hund! Großartig war das!

„Nimm mir's nicht übel, Johanna — aber ich muß lachen! Dorli ist alles, nur nicht feig, alle Achtung!“

Er lachte noch einmal herzlich und erlösch, atmete dann tief auf und ließ sich alles noch einmal erzählen.

Rann war das zu Ende mit diesem Hubbi! Er hätte laut jandern können vor Vergnügen. Ablaufen hatte sie ihn lassen — und zwar so gründlich, daß es kein Zurück mehr gab. Wieder eine Gefahr vorüber. Wieder ein paar Balken zerflattert, die doch, weiß Gott, schwer genug am Horizont aufgestiegen waren!

Am liebsten wäre er nun gleich zu Dorli gelaufen und hätte ihr die Hände gedrückt. Nein — unarmt hätte er sie in seiner heißen Freude! Die Sache mit Hubbi entschieden! Die dümmste aller Angelegenheiten glänzend erledigt!

Er verstand gar nicht, warum Johanna eine so finstere Miene aufsetzte. Es war doch nicht zum Zammern! Wenn das nicht lustig war, ganz ungeheuer lustig — dann konnte einem die Familie Hollunder von Herzen leid tun!

Johanna machte Einwände.

„Denke — wenn der Mensch hier antkommt!“

„Laß ihn kommen! Ich nehme ihn auf mich!“

„Gerade das möchte ich nicht“, sagte Johanna leise und wurde verlegen unter seinem forschenden Blick. Aber als er ihren Kopf zwischen die flachen Hände nahm und sie lässeln wollte, zog sie sich abwehrend zurück und war plötzlich wieder die alte, immer lächle Johanna.

Hubbi Kuhmaul kam nicht. Wenn auch die ganze Familie es abnungsvoll voraussah — er kam nicht. Auch nicht die Freundin Lotte, um ihrem gekränkten Herzen Luft zu machen. Überhaupt nichts geschah. Nicht einmal ein Brief des Ministers a. D. lief ein, obgleich man damit rechnete. Jedesmal, wenn die Zeit des Briefträgers da war, machte sich eine allgemeine Nervosität geltend. Trost dem geschah nichts. Nicht das geringste.

Johanna wurde fast mißtrauisch.

„Wenn sie nun gar nichts gesagt hat — und alles überhaupt noch beim alten geblieben ist?“

Aber davon wollte keiner etwas wissen. Nein, das glaubte man nun fest annehmen zu können: mit diesem Kuhmaul kam Dorothea nicht mehr zusammen.

(Fortsetzung folgt.)